

ihre Eier darinnen, leben aber übrigens von Fischen und können nicht fliegen, indem sie an ihren Flügeln, die wie Stücke Leder an den Seiten herabhängen, keine Federn haben.

Die weitläufigsten Nachrichten unter sämtlichen Seefahrern des XVI. Jahrhunderts gibt jedoch der Engländer Richard Hawkins, der Entdecker der Falklandsinseln. Gelegentlich seiner Reise durch die Magelhanstrasse im Jahre 1594. Er schreibt über die Fettgänse Folgendes*): Der Pinguin ist völlig wie eine Gans, ausser dass dessen Körper anstatt der Federn mit Daunen bedeckt ist. Er fliegt nicht, richtet sich aber auf den Füßen gerade in die Höhe und läuft so geschwind als ein Mensch. Er ist ein beidelebiger Thier und nährt sich von Fischen, so wie die Gans vom Grase. Die ganze Küste am Meere ist voller Löcher, so wie die Kaninchenlöcher, worin diese Vögeln ihre Eier ausbrüten. Auch die Insel ist voller solcher Löcher, ein schönes, mit grünem und zartem Grase bewachsenes Thal ausgenommen, welches diese Thiere, wie wir uns einbildeten, zu ihrer Weide versparen. Der Pinguin ist besser von Geschmack wie der Taucher von den torlingischen Inseln. Er schmeckt nach Fischen. Wenn man ihn zurichten will, muss man ihm die Haut abziehen, weil er sonst zu fett ist. Ueberhaupt ist er ein ganz mittelmässiges Essen, man mag ihn nun braten oder sieden oder backen; doch ist er gebraten am besten. Wir salzten 12 bis 16 Tonnen davon ein, um uns dessen statt des gesalzenen Rindfleisches zu bedienen. Die Jagd dieser Thiere war uns überaus angenehm. Man kann sich nichts gemüthlicheres vorstellen, man mag sie nun verfolgen und ihnen den Weg verrennen, wenn sie in ihre Löcher oder in die See oder auf die Berge wollen, wobei man aber oft in die Löcher fällt, womit der ganze Boden angefüllt ist, oder man mag sie in einen Kreis schliessen und sie mit Stockschlägen auf den Kopf tödten, denn von den Schlägen auf den Leib würden sie nicht sterben; überdies darf auch das Fleisch, welches man im Salz erhalten will, nicht gequetscht sein. Es war eine Lust, wenn man unsere Leute im Laufen auf die Nase und in ein Loch fallen sah, indem sie ein anderes vermeiden wollten. Der, welcher gefallen war, machte, dass alle, die ihm folgten, auch fallen mussten. Ein anderer, der seinen Kameraden heraus helfen wollte, fiel in den unter ihm durchlöcherten Boden bis an die Achseln selbst hinein. Die armen Pinguins die solchergestalt auf allen Seiten verfolgt wurden, liefen theils in ihre Löcher, aus denen man sie doch zu Tausenden hervor holte, theils aber auch stürzten sie sich von den Felsen herunter, da sie denn sogleich todt blieben. Die waren am glücklichsten, die das Meer erreichten, weil sie daselbst vollkommen sicher waren, indessen war es schon ein Vergnügen für uns, wenn wir sie von der Küste in die See hintereinander herspringen sahen, wie eine Herde Schafe hinter dem Widder. Wenn die Jagd vorbei ist, schneidet man ihnen den Kopf ab, damit sie wohl verbluten mögen. Man

schneidet sie in der Mitte auf, wäscht sie mit Seewasser, salzet sie ein, lässt sie sechs Stunden in dem Salze und presset sie hierauf acht Stunden lang, um das Wasser und Blut völlig hinwegzubringen. Alsdann salzet man sie in Tonnen von neuem ein, da sie sich dann zwei Monate halten und dem Schiffsvolke viel gesalzenes Rindfleisch ersparen.

(Fortsetzung folgt.)

Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel.

VI. Die Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus*).

Von C. Pallisch.

Das Freileben der Nachtschwalbe ist von befeinster Seite mehrfach eingehend beschrieben worden und danken wir u. A. Herrn Hofrath Prof. Dr. Liebe, C. B. Friederich, Ed. v. Czynk etc. Schilderungen, die an Gründlichkeit Nichts zu wünschen lassen und ob ihrer Naturtreue das Herz des Lesers erfreuen. — Die Genannten und verschiedene andere Beobachter haben ihre Studien aber auch auf gefangen gehaltene Nachtschwalben ausgedehnt und sind dadurch zu sehr bemerkenswerthen Aufschlüssen gelangt; wie ja überhaupt immer mehr anerkannt wird, dass die Kenntniss — besonders schwierig, oder selten im Freileben zu beobachtender Thiere durch naturgemässe, kundige Pflege derselben in der Gefangenschaft, sehr gefördert werden kann. In diesem Falle wurde aber die Beobachtung gefangener Vögel durch die denselben im Freileben eigenthümlichen Futteraufnahme, die wie es scheint absolut nur auf Erbeutung fliegender Insecten beschränkt ist, sehr erschwert. — Es gelang nicht die Vögel zur Aufnahme von Ersatzfutter im Käfig zu bewegen, sondern das äusserst Erreichte bestand darin, dass sich die bereits flugfähigen Nachtschwalben bequemten, im Zimmer fliegende Schmetterlinge u. dergl. zu erhaschen; in anderen Fällen wurden sie einfach mit natürlichem oder Ersatzfutter gewaltsam gestopft.

Diese Fütterungsweise schloss aber eine irgend längere Erhaltung der Vögel von vorne herein aus und konnte den Pfleger für die immerhin mühsame Aufzucht jung in seine Hände gelangten Nachtschwalben keineswegs entschädigen!

Die wichtigsten mir bekanntesten Mittheilungen über das Gefangenleben unserer Vögel stammen von V. R. v. Tschusi und Hofrath Prof. Dr. Liebe und da es nach der mir zugänglichen Literatur blos letzterem Herrn gelungen ist junge *Caprimulgus* zum „sperrn“ und theilweisen Erfassen vorgehaltener Nahrung zu bringen, so will ich auch meinerseits im Nachstehenden meine Erfahrungen bei der Auffütterung, sowie sonstige Beobachtungen an gefangenen Nachtschwalben hier veröffentlichen.

Ende October v. J. erhielt ich drei junge Nachtschwalben, die Herr E. Perzina (unseren Lesern durch mehrere Arbeiten in der „Schwalbe“ vortheilhaft bekannt) im Juli von einem Wiener Händler

*) De Brosse, Geschichte der Entdeckungen in den Südländern,

erworben hatte. — Herr Perzina musste sich entschliessen die Vögel abzugeben weil ihm seine Wohnungsverhältnisse nicht gestatteten ihnen jene gleichmässige Wärme zu bieten, ohne welche dieselben zweifellos nicht gedeihen.

Als ich die Vögel erhielt, waren sie im Gefieder schlecht, die Schwanzfedern fehlten, oder waren ganz abgestossen, die grossen Schwingen ebenso und das gesammte Kleingefieder in mangelhaftem Zustand — blos ein Exemplar — ich nenne es für die Folge I, konnte fliegen.

Der schlechte Zustand des Kleides erklärt sich, wenn man erwägt, dass die Fütterung durch Stopfen mit Fleisch, Nachtschmetterlingen, Heuschrecken etc. in den ersten Wochen gewaltsam erfolgen musste, welcher Procedur die Vögel allerenergischsten Widerstand entgegengesetzten, dass sie sich durch Flattern an dem Käfiggitter arg beschädigten und endlich, dass sie in den letzten Wochen um vor Kälte geschützt zu sein, zeitweise in einem mit Baumwolle ausgepolsterten Kistchen förmlich verpackt gehalten wurden. — Bei mir angekommen, wies ich den Vögeln einen etwa halbbovikmeter grossen Kistenkäfig an, dessen Schublade mit einer starken Lage Torfmull gefüllt ist und dessen einziges Mobilar in einem astförmig gebogenen Stück Rinde der Korkeiche besteht.

Die ganze Vorderseite des Käfigs bildet gleichzeitig die Thüre; was sich für das Aus- und Einfliegen der Vögel sowie für deren Pflege überhaupt, als sehr vortheilhaft erweist.

Aufgestellt wurde der Käfig direct neben einem kleinen, sehr gleichmässig heizenden Füllöfen in meinem Arbeitszimmer.

Zwei der erhaltenen Caprimulgen, die schon erwähnte I und ein zweites sehr bewegliches Exemplar (II) hatten nach Theilung des Herrn Perzina bei ihm schon „gesperrt“, das Futter wenn es ihnen vorgehalten wurde von der Hand abgenommen, waren der Nahrung spendenden Hand nachgelaufen, Nr. I sogar nachgeflogen, ohne jedoch regelrecht zu fressen. Zweimal beobachtete Herr Perzina die Exemplare II und III wie sie selbstständig Ameisenpuppen und Mehlwürmer aufnahmen, ohne diese Versuche aber in der Folge bei ihm zu wiederholen. Bei mir jedoch sperrte innerhalb der ersten zehn Tage ihres Hierseins blos die II und auch diese nur in sehr beschränktem Masse, indem Anfangs kaum 4—5 kleine Stückchen Fleisch täglich angenommen wurden, während I gewaltsam gestopft werden musste. Das dritte Exemplar (III), ein ganz elendes halbnacktes Vögelchen dürfte schon von Geburt aus, oder durch den Sammler verletzt worden sein; ein Flügel ist vollständig steif, die Zehen verkümmert, das Athmen immer erschwert. Dieser Vogel sass den ganzen Tag regungslos mit geschlossenen Augen da und zeigte für nichts Interesse — er musste gestopft werden und widersetzte sich dem mit aller Kraft.

In den ersten Wochen war also wenig Gelegenheit sich der Thiere zu freuen oder an denselben irgendetwas Beobachtungen zu sammeln!

Die ganze Gesellschaft sass unbeweglich, mit geschlossenen Augen und eingezogenen Halsen und

nur wenn der Hunger arg wurde, liess der eine oder andere Vogel einen Laut vernehmen, der mich lebhaft an das sogenannte „Nestheulen“ junger Tauben erinnerte; mit weitvorgestreckten Halsen, den Körper ganz an den Boden gedrückt, mit den Flügeln zitternd, bewegten sie sich gegeneinander vorwärts, oft einer den anderen mit den Schnäbeln im Gefieder fassend und sich eine Weile herumzerrend, worauf bald wieder die alte Lethargie eintrat.

Ging ich in diesem Zustand des Erwachens mit Futter zu den Vögeln, so wurde der heulende Laut häufig wiederholt; II nahm ein, zwei Stückchen Fleisch und damit trat wieder Ruhe ein.

Hier sei bemerkt, dass dem „Sperrn“ sowohl der II als auch später der anderen Caprimulgen stets ein andauernd schüttelndes Zittern des Körpers und Gefieders voranging, das auch wieder entfernt an das ähnliche Benehmen junger futterheischender Tauben erinnert.

(Schluss folgt.)

Winke für die Brutzeit.

Von Dr. Blancke.

(Nachdruck verboten.)

Der Winter geht seinem Ende entgegen, und der Geflügelzüchter athmet auf, da er seinen Lieblingen wieder grössere Freiheit gewähren kann und sie nicht Tag um Tag in engem Stalle zu halten braucht. Freilich dürfte mancher Geflügelbestand durch die strenge und anhaltende Kälte sehr gelitten haben und die Folgen so schnell noch nicht überwinden. Das Legen hat später begonnen als in milderen Wintern, und die Zeit der Brut nimmt in Folge dessen auch später ihren Anfang. Der Züchter aber muss schon jetzt seine Vorbereitungen für Frühbruten treffen. Wer die Zuchtstämme noch nicht zusammengestellt hat, der säume nicht länger damit; denn die Zeit für Frühbruten wird schnell herankommen, und es ist nicht rathsam, früher als drei Wochen nach Zusammenstellung der Stämme die Eier zum Brüten zu verwenden; ebenso lege man keine Eier unter, die mehr als 14—15 Tage alt sind. Wenn auch bei kühlem Wetter die Eier sich 3—4, ja selbst 5 Wochen brutfähig erhalten, vorausgesetzt dass sie in trockenem und mässig kühlem Raume aufbewahrt sind, so pflegt doch das Ausschlüpfen der Küken bei älteren Eiern sehr ungleichmässig zu gehen und sich oft um mehrere Tage zu verzögern. Um das Alter der Eier stets zu wissen, sollte kein Züchter versäumen, die Eier täglich aus den Nestern zu nehmen und mit Bezeichnung der Rasse oder des Stammes und mit Datum zu versehen.

Da die Hühner spät zu legen angefangen haben, werden sie natürlich auch spät zur Brut schreiten. Wer daher nicht auf die Brutlust seiner Hennen warten will und keinen Brutapparat zur Verfügung hat, verschaffe sich Paterhennen, die man jederzeit zur Brut zwingen kann. Am besten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Pallisch Karl

Artikel/Article: [Selten im Käfig gepflegte europäische Vögel. 46-47](#)